

Eine Hektare des Anstosses

Chilchacher Überbauen oder nicht? Rund um eine Wiese neben der Kirche von Tenniken tobt ein Streit. Inzwischen hat sich auch die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz positioniert – mit deutlichen Voten.

Jan Amsler

Die Fronten sind verhärtet. Auf der einen Seite steht die Stiftung Kirchengut Baselland. Sie will eine rund 11000 Quadratmeter grosse Wiese am Dorfrand von Tenniken im Baurecht abgeben, um Mittel zu äufnen für ihren Stiftungszweck: den Erhalt der Kirchen, Pfarrhäuser und Nebengebäude mit den zugehörigen Arealen. Davon profitieren die reformierten Kirchgemeinden, die diese Infrastruktur nutzen.

Auf der anderen Seite findet sich ein Komitee, das nicht nur kurzfristig eine Überbauung verhindern, sondern den Chilchacher sogar auszonieren und damit auf lange Sicht schützen will. Ein Happy End scheint unmöglich – im Gegenteil: Es zeichnet sich ab, dass es am Schluss unausweichlich einen Verlierer und einen Gewinner geben muss.

Ruhig Blut und Wirbelwind

Die Stiftung Kirchengut fährt eine Taktik nach dem Motto «Ruhig Blut!». Der Verwalter Martin Innerbichler beruft sich auf den Grundsatz der Stiftung, die Vermögensbestandteile nach kaufmännischen Kriterien zu bewirtschaften, wobei eine Abgabe von Land im Baurecht explizit eine Möglichkeit darstellt. Um das Potenzial des Chilchachers auszuloten, läuft aktuell ein Varianzverfahren.

Die Kritiker rund um Theaterregisseur Kaspar Geiger und die Kirchenpflegepräsidentin Franziska Buonfrate hingegen fahren die Strategie «Wirbelwind». Die Einladung der Stiftung Kirchengut, am Varianzverfahren teilzunehmen, schlugen sie aus. Stattdessen haben sie via Petition die Bevölkerung mobilisiert, über Kantonalpolitiker eine Diskussion im Landrat erwirkt und am 18. Februar eine öffentliche Informationsveranstaltung angesetzt.

An der Infoveranstaltung wartet das Komitee mit einer prominent besetzten Rednerliste auf. Vera Weber von der Fondation Franz Weber spricht über «Bauwahn in der Schweiz», Laura Grazioli, Vizepräsidentin der Baslerbieter Grünen und Landrätin,



Für die einen ein Renditeobjekt, für die anderen ein schützenswertes Kulturgut: der Chilchacher in Tenniken. Foto: Dominik Plüss

erläutert die Diskussionen im Kantonsparlament, und Hansjörg Stalder, Vorstandsmitglied des Baslerbieter Heimatschutzes, referiert über Freiräume im Siedlungsraum. Besonders pointiert dürfte die vierte Rede ausfallen, nämlich jene der Geografin Franziska Grossenbacher. Sie ist stellvertretende Geschäftsleiterin der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz. Im Auftrag des Komitees Chilchacher hat die einflussreiche Organisation ein landschaftliches Gutachten erstellt.

Im Gutachten, das der BaZ vorliegt, kommt die Stiftung Landschaftsschutz zum Schluss: «Eine Überbauung des Chilchachers wäre mit schweren Beeinträchtigungen von planerischen Schutz- und Entwicklungszielen auf kantonaler und kommunaler Ebene verbunden.» Die Ziele einer qualitativen Siedlungsentwicklung nach innen würden nicht erreicht. Entsprechend rät die Stiftung von einer Überbauung ab

und empfiehlt der Gemeinde, «den Chilchacher der Denkmalschutzzone zuzuweisen und damit langfristig vor einer Überbauung zu schützen». Bei Bedarf nach mehr Wohnraum, heisst es im Gutachten weiter, soll der Gemeinderat das Potenzial für Verdichtung im Dorf ermitteln. «Ein solches Potenzial wäre allenfalls auf ungenutzten Gewerbebezonen vorhanden. Diese sind zentral gelegen und bereits erschlossen.»

Paradies und Sehnsuchtsort

Der Chilchacher hingegen mit seinem «ortsbildprägenden», «identitätsstiftenden» und auch «ökologischen Wert» gelte es zu erhalten. Begrenzt durch Friedhof, zwei Hecken und das Wohnquartier «uf Matt» erinnere «dieser schön gefasste Raum an das Motiv des «Hortus conclusus»: ein geschlossener, ummauerter Garten, ein kleines, in sich gekehrtes Paradies und ein Sehnsuchtsort». Selbst eine Teilüber-

bauung ist laut der Stiftung Landschaftsschutz «schwierig zu realisieren». Die vorgeschlagenen Aufwertungsmassnahmen beschränken sich auf landschaftliche und ökologische Aspekte wie etwa, den Bach auszuloten, Hochstamm-Obstbäume zu pflanzen oder den Chilchacher teilweise als Acker zu bewirtschaften, «wie dies früher gemacht wurde».

Kirchengut-Verwalter Martin Innerbichler hat das Gutachten noch nicht gesehen. «Was wir nicht kennen, können wir nicht kommentieren», sagt er zur BaZ. Er habe aber vor, die Veranstaltung vom 18. Februar zu besuchen. Innerbichler ergänzt, dass eine Diskussion erwünscht sei und Inputs berücksichtigt würden. Er betont aber auch, dass die Behörden «bis jetzt noch nie zum Schluss gekommen sind, dass die Fläche frei bleiben muss». Schon bevor die Stiftung das Varianzverfahren ins Auge fasste, habe

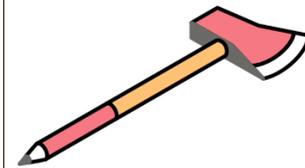
die Gemeinde in ihrem Richtplan verlangt, dass die Voraussetzungen für ein Wachstum geschaffen werden, «und dies im Sinne einer inneren Verdichtung unter anderem auch auf der zur Diskussion stehenden Parzelle 1884».

Für Innerbichler geht es aktuell darum, zu ermitteln, ob die Rahmenbedingungen für eine wirtschaftliche Nutzung des Chilchachers gegeben sind. Auch habe die Stiftung Kirchengut die Wiese schon mal zum Kauf angeboten. Doch sowohl Einwohner wie auch Kirchgemeinden lehnten laut Innerbichler ab. Womöglich waren die rund fünf Millionen Franken, die als «Wohnbaulandpreis» ermittelt wurden, zu viel.

Öffentliche Infoveranstaltung des Komitees Chilchacher mit Referaten und Diskussion: Dienstag, 18. Februar, 19.30 Uhr, im Gemeindegarten in Tenniken.

Läng d Achs und gib im

Stöpsel



Es hed jo müese choo. As Ghöör käi Schaade nimmt, müese d Zuschauer und die Aktive am Sissacher Fasnechtsumzug Ghöörerschutzpfröpfe in d Oore mache. Es syg halt schon efange gaar lut an der Fasnecht, hed der Ghöörerschutz-Verantwortlich vom Kanton gsäit. Ich fröi my scho, wenn noonem Umzug z Sissech statt Konfetti überall so Ooretampons ummeligge – voll mit vydröchnetem Ooreschmalz.

Heiner Oberer

Konfetti = in Basel: Röppli, im St. Galler Rheintal: Punscherli; bunte Papierschnipsel, die vorwiegend bei Kindergeburtstagen oder Hochzeiten in die Luft geworfen werden. Basel bildet da eine Ausnahme. Dort werfen sauglatte Waggis tonnenweise Röppli auf die Leute – und finden das erst noch lustig. Fasnechtsumzug = In Basel: Cortège

Nachricht

Velofahrer bei Kollision schwer verletzt

Pratteln Am frühen Samstagnachmittag, um 13.30 Uhr, kam es auf der Verzweigung Garten-/Gottesackerstrasse in Pratteln zu einer Kollision zwischen einem Velofahrer und einem Personewagen. Der Velofahrer wurde dabei schwer verletzt und musste durch den Sanitätsdienst in ein Spital gebracht werden. Gemäss den bisherigen Erkenntnissen der Polizei Basel-Landschaft beabsichtigte der 58-jährige Velofahrer, aus der Gartenstrasse kommend, die Gottesackerstrasse in Richtung Dorfzentrum zu überqueren. Dabei übersah er einen von rechts kommenden Personewagen. Personen, die zum Unfallhergang sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Einsatzleitzentrale der Baslerbieter Polizei in Liestal (Tel. 061 553 35 35) zu melden. (red)

Marta Kos will ihr Heimatland bekannter machen

Heimatmuseum Die slowenische Botschafterin beging ihren Kulturtag an der Reinacher Vernissage.

Die Botschafterin illustrierte mit der Nationalhymne, wofür für sie Slowenien steht. «Es leben alle Völker, die sehndend warten auf den Tag, dass unter dieser Sonne die Welt dem alten Streit entsagt! Frei sei dann – jedermann, nicht Feind, nur Nachbar mehr fortan!» Kultur statt kriegerischer Auseinandersetzung. Nicht zuletzt dafür stehe der nationale Kulturtag der Slowenen, die noch nie einen Krieg vom Zaun gebrochen hätten.

Aus Bern war Marta Kos, die slowenische Botschafterin in der Schweiz, ins Reinacher Heimatmuseum angereist: «Dieser Text ist unsere Friedensbotschaft.» An der Vernissage der Ausstellung «Moments/Trenutki» überbrachte sie ein Grusswort. Dies tat sie äusserst freundlich,



Künstler und Staatsvertreter: Nadja Zikes, Marta Kos, Peter Riebli, Barba Štemberger Zupan und Niko Zupan (v.l.n.r.). Foto: Kostas Maros

sehr eloquent, zu keiner Zeit unnahbar – und nicht frei von Pathos. «Unser Staat ist erst 29 Jahre alt, aber unsere Identität,

unsere Seele sind viel älter», konstatierte sie. «Der wichtigste Teil unserer Identität sind Kultur und Sprache. Wir hatten keinen eige-

nen Staat, aber die Kultur war unser Zusammenhalt.»

Die Ausstellung zeigt die Bilder von Nadja Zikes (Deutschland) sowie die Kunstkeramiken und Skulpturen von Barba Štemberger und Niko Zupan (Slowenien). Maja Lisac Barroso begleitete die Vernissage auf dem Saxofon. Gekommen waren unter anderem Reinachs Einwohnerratspräsident Markus Huber, Bürgergemeindepräsident Peter Meier, Gemeinderätin Christine Dollinger und Landratspräsident Peter Riebli. Letzterer wies darauf hin, dass Slowenien eines der wenigen Länder sei, das zu Ehren eines Dichters einen nationalen Kulturfeiertag kenne. «Das sagt sehr viel über den Stellenwert der Kultur in einem Staat aus.»

Der Kulturtag geht zurück auf den slowenischen Dichter France Prešeren (1800 bis 1849), dessen «Trinklied» die zitierten Zeilen der slowenischen Nationalhymne entstammen (Melodie Stanko Premrl). Dies zeige, wie ein junger Staat sein kulturelles Erbe pflege, sagte Peter Riebli. «Etwas, das wir auch hier pflegen.»

Eigenständige Identität

Riebli sprach davon, dass die slowenische Kultur einer eigenständigen Identität Ausdruck verleihe. Prešeren sei der Wegbereiter für das Identitätsbewusstsein der Slowenen und das «Nationalsymbol eines Volkes, das bis Ende des 20. Jahrhunderts nie über ein eigenes Staatsgebiet verfügte; seit Jahrhunderten als Anhängsel verschiedener

Mächte hin und her geschoben wurde».

Sie sei gerne ins Baselbiet gekommen, betonte Botschafterin Marta Kos. Es sei Aufgabe der Botschaft, Slowenien bekannter zu machen. «Das heisst, mit den Schweizern zusammen zu sein und etwas zu erleben.» Als sie vor zweieinhalb Jahren in die Schweiz gekommen sei, habe sie es sich zur Aufgabe gemacht, «unseren Kulturtag immer in einer anderen Ecke der Schweiz zu feiern». Darum sei Reinach für sie wiederum eine «einmalige Gelegenheit». Es sei schön zu feiern, so die slowenische Botschafterin, «aber feiern mit den Freunden Sloweniens aus der Schweiz, das ist noch viel schöner.»

Daniel Aenishänslin